

# Vom Leben lernen

## Dinslakener Neuntklässler auf einem Baucamp in Rumänien

Matthias Jeuken

Der Ausgangspunkt des ungewöhnlichen Schulprojektes war der Seufzer einer Kollegin: »Am besten ist die Schule für Neuntklässler, wenn sie keine Schule haben! Wenn wir die doch für ein Jahr aus der Schule schicken könnten, die würden ganz anders wiederkommen.« Die Gesprächsdynamik während der internen Fortbildungstagung des Kollegiums der Freien Waldorfschule Niederrhein ließ es zu, den Gedanken hinter dem Seufzer einmal weiterzudenken, bevor die eigenen kritischen Stimmen mit dem »Das geht doch sowieso nicht«-Chor einsetzen konnten.

Bei den Gesprächen darüber, wie wir den Übergang von der Klassenlehrerzeit in die Oberstufe (gemeint ist die 9. Klasse) mit geringeren Reibungsverlusten gestalten könnten, wurden schnell zwei Klippen sichtbar, die für die Schule wie auch für den einzelnen Schüler schwierig zu überwinden sind.

- Jugendliche entwickeln starke eigene Persönlichkeiten und leben mit ihren Altersgenossen in einer Jugendkulturwelt, die mit der häuslichen Umwelt und ebenso mit der schulischen häufig nur noch in Randbereichen deckungsgleich ist: Wir erreichen in der Schule viele Jugendliche innerlich kaum noch. Im klassischen schulischen Rahmen gelingt es auch bei intensiver Vorbereitung des Unterrichtes und bei individueller pädagogischer Begleitung oft nur sehr eingeschränkt, die Schüler so anzusprechen, dass sie eine wesentliche, persönliche Berührung erleben und Interesse geweckt wird.

Häufig findet in diesem Zeitraum ein Auseinanderdriften der schulischen und häuslichen Welt und der als real erlebten jugendlichen Lebenswelt statt; die entstehende Kluft kann später nur mühsam oder gar nicht mehr geschlossen werden.

- Den Schülern stehen in diesem Alter (14-16 Jahre) schon weit entwickelte kognitive Fähigkeiten zu Verfügung. Sie schaffen es aber oft nicht, vom Gedanken zu Willensentschlüssen und zum Tun zu kommen. Dieses Phänomen ist altersgemäß, es droht aber heute immer stärker die Gefahr, dass Jugendliche auch in den folgenden Klassen,

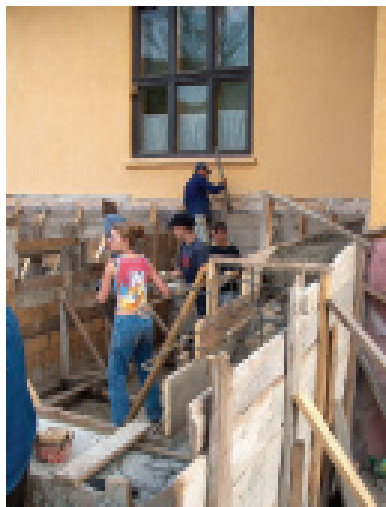


*Die neue Tür im Kindergarten entsteht*

in späterem Alter den verschütteten Zugang zur eigenen Tatkraft und zu moralischen Handlungsantrieben nicht wiederfinden. Klar erkennen, was man tun müsste, um es dann entschieden nicht zu tun – diese Geste ist auch in Politik und Gesellschaft gegenwärtig. Zurück bleibt ein Gefühl von Ohnmacht bzw. Hilflosigkeit oder im schlimmsten Fall von Gleichgültigkeit. Die Brücke zu schlagen von der gedanklichen Analyse einer Situation zu aktivem, sachgerechtem Handeln für sich und für andere gelingt nicht. Nicht nur die schulische und die Lebenswelt trennen sich voneinander, auch das individuelle Denken und Tun fallen zunehmend auseinander.

Während der Konferenzgespräche sahen es die Kollegen nicht als ausreichend an, die geschilderte Situation allein durch methodische und inhaltliche Veränderungen im Rahmen des ansonsten klassischen Schulunterrichtes anzugehen. Schon während der Tagung und weitergeführt in der Arbeit einer Eltern-Lehrer-Arbeitsgruppe entstand und reifte die Idee, mit der und für die 9. Klasse ein längeres außerschulisches Projekt, z.B. in Form eines Workcamps als Hilfs- und Begegnungsprojekt, durchzuführen.

## Erwartungen



*Schüler helfen beim Betonieren der Kellerwände (links); deutsche und rumänische Schüler beim Schleifen der Fenster (rechts)*

Das schien deshalb sinnvoll, weil sich mit der Planung die Hoffnung verband, pädagogische Intentionen verwirklichen zu können, die sonst im Schulalltag eher fehlen. Ein reales Hilfsprojekt stellt Aufgaben, die nichts vom Lehrer Erdachtetes haben, sondern unmittelbar als notwendig und damit wirklich sinnvoll erlebt werden. (Wir werden als Lehrer zugeben, dass das bei vielen, auch gut geplanten Unterrichtssituationen nicht gelingt.) Die komplexen Aufgaben eines solchen Projektes machen eine sorgfältige, vielschichtige Planung notwendig, an die sich später eine Arbeits- bzw. Umsetzungsphase wie zwingend

anschließt.

Wir überlegten, mit den Jugendlichen die gewohnte Lebensumwelt zu verlassen und in ein Land mit anderer Sprache und Kultur zu reisen. Die Kontakte, die sich durch gemeinsames Arbeiten auch mit den Menschen vor Ort ergeben, wären viel dichter, als sie sich bei normalen touristischen Reisen ergeben. Gerade von einem längeren Aufenthalt erhofften wir uns so intensive Begegnungen, dass sich Toleranz und Offenheit im Erleben der Verschiedenheiten beim gemeinsamen Tun ergäben und nicht, wie oft in der Schule, nur kognitiv und abstrakt blieben.

Die intensiven Kontakte zu Menschen eines anderen Sprach- und Kulturraumes erhöhen und verstärken aber nicht nur die Kontaktfähigkeit und die Selbstständigkeit, sondern können auch zu einem veränderten Blick auf das eigene Leben führen: Im Erleben des anderen Menschen und der anderen Lebenswelt wird ein differenzierter Blick auf das eigene Leben und das eigene Selbst möglich.

## Planung

Die Projektideen wurden in der Eltern-Lehrer-Arbeitsgruppe gemeinsam mit Jugendlichen der »Steinschleuder e.V.« – eine Jugendorganisation, die in Eigenregie Entwicklungsprojekte in Dritte-Welt-Ländern durchführt ([www.steinschleuder.de](http://www.steinschleuder.de)) – allmählich konkretisiert. Kurz vor den Sommerferien 2003 trug die Gruppe auf einem großen Elternabend ihre Projektumrisse der Schulgemeinschaft vor. Sie erntete überwiegend Zustimmung und wurde sehr ermutigt, konkrete Planungen schon für das kommende Schuljahr zu beginnen.

So richtig Fahrt bekam die Sache, als ein Elternpaar der 9. Klasse nach den Sommerferien mit einem konkreten Projektvorschlag in die Schule kam. Durch einen Besuch waren Kontakte zu einem kleinen Dorf im Westen Rumäniens geknüpft worden.

Nach intensiven Berichten und vielen Telefonaten besuchte eine Gruppe von drei Lehrern gemeinsam mit dem rumänisch sprechenden Elternpaar und zwei Schülern im Laufe der Herbstferien 2003 die Gemeinde Dezna im Regierungsbezirk Arad/Rumänien, um die Durchführbarkeit des Projektes zu prüfen.

Dezna ist ein kleiner Ort etwa 90 Kilometer nordöstlich von Arad. Die etwa 1500 Einwohner leben überwiegend von der Landwirtschaft und in sehr einfachen Verhältnissen. Die Elementarschule und der Kindergarten waren aufgrund der unzureichenden sanitären Einrichtungen von der Schließung durch die Schulbehörde bedroht. Für die gut 80 Kinder (der Klassen 1-8) und ihre Lehrer gab es auf dem Schulhof ein kleines Plumpsklo mit drei Latrinen. Die Situation im angrenzenden Kindergarten war noch ärmlischer.

Das wichtigste Anliegen der Gemeinde und damit das Hauptprojekt war die Errichtung eines kleinen Sanitärtraktes als Anbau an die Schule sowie die Renovierung und Umrüstung vorhandener Räume im Kindergarten zu Sanitärräumen. Daneben gab es weitere Renovierungsarbeiten, die gut mit Schülern durchführbar erschienen. Die rumänische Gemeinde war vom Land verpflichtet, die Anlagen zu errichten, verfügte aber nicht über die notwendigen finanziellen Mittel. (In der Schule des Nachbarortes Moneasa konnten wir die Baustelle eines vergleichbaren Anbaus besuchen, der mit Hilfe von Spendengel-

dern aus den Niederlanden errichtet worden war. So wurde auch einschätzbar, dass Art und Umfang der Arbeiten auch von uns und mit Schülermithilfe leistbar sein würden.)

Während des Besuches in den Herbstferien wurde in vielen Gesprächen (mit Gesprächspartnern bis hin zum Präfekten des Regierungsbezirkes) die Hilfsbedürftigkeit der Gemeinde, aber auch der Wille der Beteiligten vor Ort zu Kooperation und Begegnung deutlich. So dauerte es z.B. einige Zeit, bis unsere Gesprächspartner realisierten, dass wir nicht einfach nur finanziell helfen, sondern mit den Jugendlichen tatkräftig arbeiten wollten. Das erschien ihnen anfangs undenkbar. Die Gemeinde sagte zu, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Vorarbeiten zu leisten, Werkzeug bereitzuhalten und Facharbeiter bzw. Handwerksmeister zu stellen, so dass kompetente Anleitung und Hilfe gewährleistet waren. Die rumänische Schulleitung plante, dass die Schüler ihrer ältesten (achten) Klasse trotz der anstehenden Prüfungen mit unseren Schülern gemeinsam arbeiten sollten.

Für die Unterbringung unserer Reisegruppe stand glücklicherweise die Tabara Dezna zur Verfügung, eine Art Jugenddorf mit vielen kleinen Holzhütten auf einem weiträumigen Gelände. Der Bürgermeister der Gemeinde hatte mit dem Direktorat des Jugenddorfes ausgehandelt, dass wir in der Einrichtung kostenlos untergebracht wurden und lediglich einen Verpflegungsbeitrag bestreiten mussten.

Nach dem Bericht der Vorbereitungsgruppe haben der Vorstand und das Kollegium die Durchführung des Workcamps als Schulveranstaltung beschlossen.

## Vorbereitungen

Während der gesamten Planung war es für uns wichtig, die Fahrt als ein Projekt der ganzen Schule zu etablieren. Alle Schüler waren informiert, alle Klassen haben bei der Vorbereitung geholfen. Die 9. Klasse hat dann das konkrete Projekt durchgeführt. Als Basis der Finanzierung haben alle Klassen im Herbst 2003 einen WOW-Day-Aktionstag veranstaltet. Sie hatten offiziell keinen Unterricht, sondern haben auf verschiedenste Art und Weise Geld für das Projekt gesammelt. Einige Schüler haben gejobbt und die Einnahmen gespendet, andere haben etwas gebastelt und den Verkaufserlös beigesteuert, wieder andere haben mit Genehmigung des Ordnungsamtes in der Fußgängerzone Kaffee und Kuchen verkauft und an einem Infostand Spenden gesammelt. Das Ergebnis war eine erste positive Resonanz unseres Vorhabens in der Presse – und 8550 Euro! Weitere Spendenaktionen, Basarverkäufe und zum Ende der Sammelzeit mehrere Spendenläufe von ganzen Klassen sowie ein großer Kleidermarkt einer Elterngruppe haben insgesamt fast 15000 Euro Spenden erbracht – und für fast alle Schüler der Schule das Gefühl, beteiligt zu sein.

Besonders intensiv hat sich die 9. Klasse auf die Fahrt nach Rumänien vorbereitet. Als die Schüler zum ersten Mal von der Projektidee hörten, schwankte die Stimmung zwischen Entsetzen – »Viel Spaß, aber ich fahre da nie hin!« – und sofort geweckter Unternehmungslust. Durch viele Gespräche auch mit den beiden Schülern, die Teile der Vorbereitungsfahrt miterlebt haben, durch Gespräche über das Land und die Arbeitsvorhaben in Dezna änderte sich die anfangs skeptische Stimmung langsam. Ein Outdoor-Wochenende mit den Jugendlichen der »Steinschleuder«, auf dem die Schüler viel von

Hilfsprojekten in der Dritten Welt erfahren haben, half sehr. Aber noch in der Woche vor der Abreise fragten einige Schüler, ob wir die Reise nicht absagen oder wenigstens verkürzen könnten.



*Der neue Fußboden entsteht*

## Los geht's

Nach intensiver Planung, nach weiteren Elternabenden, der Organisation der technischen Notwendigkeiten wie des Bustransportes und der internationalen Zollpapiere für Werkzeugmaschinen, nach vielen diplomatischen Kontakten und Gesprächen mit den Partnern in Rumänien konnte es direkt nach den Osterferien endlich losgehen: Eine aufgeregte 9. Klasse wurde in einer kleinen Feierstunde von der ganzen Schulgemeinschaft verabschiedet.

27 Stunden später waren die Strapazen der Busfahrt schlagartig vergessen, als wir an der Jugendherberge von Domnul Georghe Neagu, dem Bürgermeister in Amtsschärpe aufs herzlichste begrüßt wurden. Nach einem ausführlichen Frühstück gingen die Schüler daran, das Jugenddorf und das Dorf zu erkunden. Gleich am nächsten Morgen begannen die Arbeitsgruppen nach kurzen Vorgesprächen mit der Arbeit.

*Streichen der  
Fensterrahmen*



Am wichtigsten für die gastgebende Schule war der Sanitäranbau an das Haupthaus der Schule. Die Fundamente fanden wir bereits ausgehoben und die Kellerwände 50 Zentimeter hoch betoniert vor. Gemeinsam mit den rumänischen Facharbeitern haben die Schüler begonnen, die Schalungen hochzuziehen und die Kellerwände zu gießen. Schnell stellte sich heraus, dass die gefürchteten Sprachbarrieren während der Arbeit nur selten ein Hindernis darstellten. Beide Seiten, die rumänischen Bauarbeiter und die deutschen Schüler, konnten sich schnell verständlich machen und zeigen und erklären, was sie benötigten. Schwerer schon war es, den 72-jährigen Senior der Bauarbeiter davon zu überzeugen, dass 15-jährige Schüler und Schülerinnen durchaus in der Lage sind, Moniereisen passend abzuflexen und fachgerecht (von Hand) zu biegen! Nach dem Einschalen der Decke konnten die von Hand gebogenen Eisen verrödelt werden – und am Ende der zweiten Woche konnten einige Freiwillige helfen, die Erdgeschossdecke zu gießen! Die praktische Hilfe der Schüler wurde schnell anerkannt, so dass die einheimischen Arbeiter bei Finanzverhandlungen nach gut einer Woche auf fast ein Drittel ihrer

Lohnforderungen verzichteten, weil die Arbeiten durch unsere Unterstützung schneller beendet sein würden. In der zweiten Hälfte unseres Aufenthaltes wurden die Wände komplett gemauert und der abschließende Rahmen gegossen. Bei unserer Abfahrt lag das Dachstuhlholz fertig zugerichtet vor Ort.

Im Kindergarten wurden drei kleine Räume entrümpelt, neue Fenster- und Türöffnungen geschaffen und alles neu verputzt. Beim Versuch, die Abflussleitungen zu verlegen zeigte sich, dass der ganze Fußboden erneuert werden musste. Nachdem alle Vorarbeiten abgeschlossen waren, konnten die Schüler die ersten Wände fliesen. Die Sanitärkeramik war zeitgleich eingekauft worden, so dass die weiteren Arbeiten nach unserer Abreise fertiggestellt werden konnten.

Der dringendste Wunsch der Erzieherinnen war die Umgestaltung des Freigeländes. Zuerst hat die Gartengruppe den Sandkasten eingerichtet: Schöne Holzstämme, die als Sitzgelegenheit dienen, umrahmen eine deutlich größere Spielfläche, über der sich nun ein Sonnensegel ausspannt – bisher konnten die Kinder ausgerechnet im Sommer nicht im Garten spielen, weil der Spielplatz ohne jeden Schatten viel zu heiß war. Die Schaukel ist renoviert und die umgebende Mauer farbig gestaltet worden. Aus alten Reifen und aus krummen Baumstämmen sind Klettergerüste entstanden. (In den letzten Wochen soll der Kindergarten von vielen Erzieherinnen aus der Umgebung besucht worden sein!)

Sowohl bei den Arbeiten am Spielplatz des Kindergartens als auch bei der Fensterrenovierung haben uns nach wenigen Tagen die rumänischen Schüler gerne und fleißig geholfen. Zuerst fragte eine Lehrerin ihre Klasse, ob sie helfen wolle – und von da an versuchten immer mehr Schüler die Lehrer zu überreden, dass es doch wohl sehr sinnvoll sei, den Deutschen zu helfen. Mit vereinten Kräften gingen die Kinder und Jugendlichen daran, die Fenster der Schule in Stand zu setzen. An vielen Stellen war kaum noch zu erahnen, in welcher Farbe sie vor langer Zeit gestrichen worden waren. Nach vielen Stunden Aushängen, Schleifen, Verglasen, Kitten und Streichen zeigte es sich, dass die alten Markierungen der Fenster und Rahmen nicht übereinstimmten: Fast eine Woche lang hat eine Arbeitsgruppe gepuzzelt, bis endlich alle Fenster wieder am richtigen Platz glänzten.

Zwei weitere Arbeitsgruppen kümmerten sich um einen stark renovierungsbedürftigen Klassenraum: In mühsamer Kleinarbeit wurden von einer Gruppe die Wandtafeln aufgearbeitet. Eine andere Gruppe erneuerte den Fußboden: Auf der ganzen Länge des Klassenraumes war das Fundament abgesackt, so dass das Parkett geborsten war und sich teilweise gefährlich hochwölbte. Nachdem der alte Boden und die Fundamentreste entfernt waren, konnte der ganze Boden mit drei Schichten Beton und Estrich wieder aufgebaut werden. Zum Schluss konnten die Schüler einheimischen Tischlern helfen, neues Parkett zu legen.

Neben den Kontakten zu den (jüngeren) rumänischen Schülern ergaben sich schnell freundschaftliche Kontakte auch zu gleichaltrigen Jugendlichen. Spätestens nach der Hälfte der Zeit war unser Lager ein beliebter abendlicher Treffpunkt. Anfängliche Sprachbarrieren waren schnell überwunden. Zwei Fußballspiele gegen die Dorfjugend gingen glänzend verloren. Die deutschen Spieler waren wohl von den Pferden abgelenkt, die als Rasenmäher auf dem Platz eingesetzt waren. Bei mehreren Feiern, zu denen uns

die Gemeinde und die Schule eingeladen hatte, wurden die deutschen Schüler sogar zu Volkstänzen überredet. So ist es nicht verwunderlich, dass die Schüler in der Woche vor der Abreise zu überlegen begannen, wie sie die Rückreise verzögern könnten.

Neben und nach der Arbeit haben die Schüler vor allem während mehrerer Ausflüge in die umliegenden Städte Arad, Timisoara und Oradea weitere Eindrücke vom Leben in Rumänien bekommen. Bei einem Besuch im deutschen Gymnasium in Arad bestand die Möglichkeit, an Unterrichtsstunden teilzunehmen und mit den gleichaltrigen Schülern ins Gespräch über Schule, Freizeit und das alltägliche Leben zu kommen. Herr Dr. Szellner, der Schulleiter der deutschen Schule, hat während einer Führung durch Neu-Arad die Geschichte der deutschen Minderheit in Rumänien, aber auch die Repressalien in der Zeit der Ceausescu-Diktatur für uns lebendig werden lassen.

Das Leben inmitten der Dorfgemeinschaft in Dezna, das gegenseitige Erleben bei der Arbeit und bei den gemeinsamen Feiern hat die deutschen Jugendlichen viel von den Rumänen und – in der Reflexion darüber – von sich selbst wahrnehmen lassen. Sie waren sehr erstaunt und erfreut über die Gastfreundschaft und Offenheit, mit der ihnen auch fremde Menschen unmittelbar begegnet sind. Die gesamte Geschwindigkeit des Lebens, der Arbeit und der zwischenmenschlichen Kontakte ist eine andere, als wir sie aus Deutschland gewohnt sind. »Wir wollen wieder nach Dezna, hier in Deutschland ist es doof, hier ist alles so geregelt, so perfekt«, beklagte sich eine Schülerin nach unserer Rückkehr. Andererseits haben die deutschen Schüler schnell wahrgenommen, dass die rumänischen Jugendlichen ähnliche Freizeitbeschäftigungen lieben, dieselbe Musik aus dem Internet herunterladen und ähnlich viel mit dem Handy beschäftigt sind. Es hat sie sehr beeindruckt, dass in Rumänien alle »westlichen« Güter zu haben sind. Sie kosten zwar etwa dasselbe wie bei uns, stellen aber für Familien mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von ca. 200 Euro einen ganz anderen Wert dar. (Adina Tole, die Englischlehrerin, die uns bei den Übersetzungen geholfen hat, verdient mit einer vollen Stelle als Primarschullehrerin monatlich 3,9 Mio rumänische Lei, was etwa 95 Euro entspricht.)

## Das Gefühl gebraucht zu werden

Erst während der konkreten Vorbereitung der Fahrt sind viele der Schwierigkeiten sichtbar geworden, die mit einem Projekt dieser Größenordnung verbunden sein können. So war beispielsweise in der Dinslakener Schulgemeinschaft viel Spielzeug für den Kindergarten in Dezna und Werkzeug für unsere Arbeiten vor Ort gesammelt worden. Von der rumänischen und der deutschen Botschaft bekamen wir aber jeweils verschiedene Auskünfte darüber, ob und wie wir diese Dinge über die Grenzen transportieren dürften! Schließlich haben wir das Spielzeug als Geschenke im Privatgepäck versteckt.

Fragen nach der medizinischen Versorgung auf dem rumänischen Lande, Fragen nach der Qualität der Ernährung, der sanitären Einrichtungen, der Möglichkeiten sich zu verständigen wurden aufgeworfen. Wie würden die deutschen Jugendlichen die fremde Umgebung, die lange Abwesenheit von zu Hause und die ungewohnte Arbeit verkraften? Wie würden wir bei Krankheiten, bei Heimweh, bei psychischen Problemen reagieren

können?

Rückblickend können wir nur dankbar sein für das große Vertrauen, das dem Projekt von Seiten der Eltern und der Schule entgegengebracht worden ist. Dankbar auch dem guten Geist, der über unserer Unternehmung gestanden hat.

Von allen Befürchtungen, die im Vorfeld aufgetaucht waren, ist keine eingetreten. Nur in einem kleinen Fall mussten wir die gute medizinische Versorgung vor Ort in Anspruch nehmen. Die Zusammenarbeit mit den rumänischen Partnern, die Übersetzungen wie auch die Verständigung mit Händen und Füßen haben gut geklappt. Es hat keine Verstimmungen oder Aggressionen durch Sprachbarrieren oder Missverständnisse gegeben.

Die gute Unterbringung hat geholfen, dass sich alle schnell zu Hause gefühlt haben. Von kurzen Streitereien untereinander abgesehen, sind die Schüler sehr pfleglich miteinander umgegangen. In den arbeitsteiligen Projekten ist die Klassengemeinschaft intensiv zusammengewachsen.

Für die Lehrer und Betreuer war die lange Klassenreise eine angenehme Erfahrung. Drei Lehrer und eine Studentin vom Institut für Waldorfpädagogik Witten-Annen haben die Klasse während der ganzen Zeit begleitet, mehrere Eltern der Klasse haben sich so abgewechselt, dass immer sechs Betreuer vor Ort waren. Der Umgang mit den Schülern war sehr entspannt, und auch die disziplinarischen Schwierigkeiten waren deutlich geringer, als man sie sonst von kürzeren Schulfahrten kennt. Die lange Dauer der Reise führte zum einen zu einer großen Ruhe und Gelassenheit – es ist ja viel Zeit – und zum anderen dazu, dass durch ein wirkliches Einleben und Kennenlernen am neuen Ort fast kein Heimweh entstanden ist.

Wesentlich zu dem großen Erfolg des Projektes hat sicher beigetragen, dass die Arbeit vor Ort von den deutschen Jugendlichen als sinnvoll erlebt worden ist. Wenn wir nicht geholfen hätten, hätte sich die Gemeinde nicht alleine helfen können. Die Schüler hatten zu Recht das Gefühl, gebraucht zu werden, sich sinnvoll für andere eingesetzt zu haben.

Einige Tage nach der Rückkehr haben die Neuntklässler der Schulgemeinschaft geradezu begeistert von ihrer Reise berichtet. Am Elternabend wurde deutlich, dass viele der Jugendlichen mit neuem Ernst und mit einem geschärften Blick auf das Wesentliche und Sinnvolle zurückgekommen sind. Ein normaler Schultag hat sie anfänglich kaum ausgefüllt.

Die pädagogische Konferenz und der Vorstand haben nach den positiven Berichten beschlossen, auch weiterhin in den 9. Klassen Projekte mit dem Arbeitstitel »Vom Leben lernen« zu planen.

(Während einer Nachbereitungsfahrt in den Sommerferien konnten wir die fast komplett fertiggestellten Sanitäranlagen begutachten. Unsere rumänischen Partner hatten exakt nach Plan und Absprache gearbeitet, alle Kosten lagen im projektierten Rahmen. Die Schulkinder aus Dezna haben mit dem Schulbeginn am 15. September ihre neuen Toiletten benutzen können.)

## Schülerstimmen

»Am Anfang waren meine Erwartungen gleich Null. Ich hatte große Probleme mit diesem Projekt, überlegte hier zu bleiben. ... Mein Bild von Rumänien vor der Fahrt war, dass ich meinen täglichen ›Luxus‹ nicht hatte, das Essen eklig wird, dass man nichts kaufen kann, alle solche Sachen, die mir die Lust immer mehr vermiesen. Dann kam die Fahrt immer näher, aber nun stand auch gar nicht mehr in Frage mitzufahren, denn ich wusste, dass auf solch einer Fahrt die Klasse auch zusammenwächst, und dann hätte ich das Ganze nicht miterleben können. Als wir dann im Bus saßen, verspürte ich das erste Mal Freude! Als wir dort ankamen, gab es eigentlich gar keine Zeit für Grummel, den Teil habe ich dann übersprungen und mich umso schneller eingelebt. Ich hatte dort keine Minute, die ich bereue, mitgefahren zu sein. Mir gefiel alles dort. Die Menschen, die Umgebung, die Landschaft, na ja, an das Essen gewöhnte man sich. Mir gefiel, wie wir uns verstanden und wie unsere Betreuer sich verhielten. Also merkte ich, als es dem Ende zuging, dass ich gar nicht mehr weg wollte. Ich schaute voller Freude auf das Rumänienprojekt, auch, weil wir zurückblicken können und sehen, was wir dort geschafft haben. Ich vermisse hier die Lebensart und alles, was man in Rumänien kennengelernt hat. Das war eine Erfahrung fürs Leben, eine gute und schöne Erfahrung. Ich würde dieses Projekt immer wieder machen.«

*Alina G.*

»Ich hatte auch befürchtet, wir würden zuviel arbeiten. Im Endeffekt war das nicht so. Wir hatten eigentlich immer noch genug Freizeit, auch wenn es nach der Mittagspause oft schwierig war, sich aufzuraffen und wieder zur Arbeit zu gehen. Das Essen war entgegen meinen Befürchtungen relativ gut. Es schwamm zwar alles in Fett, aber mit der Zeit gewöhnte man sich daran.

Ich finde das Rumänienprojekt sehr gut gelungen. Es hat allen viel Spaß gemacht und man konnte auch mal gucken, wie andere Leute leben. Es war eine Abwechslung vom Alltag und hat auch der Klassengemeinschaft gut getan. Die Leute dort waren sehr hilfsbereit und nett zu uns, so dass wir uns direkt wie zu Hause fühlten. Den zukünftigen Klassen würde ich nur raten, auch Sachen wie Toilettenpapier mitzunehmen, da viele andere Länder damit sehr sparsam umgehen.«

*Katharina G.*

»Auch wenn es manchmal schwer war und wir glaubten, dass wir nicht mehr konnten, brachten wir unsere Arbeit doch zu Ende, da uns andere Mitschüler Kraft gaben durchzuhalten. Ich glaube, jeder hat in diesen vier Wochen viele Erfahrungen gemacht, und da wir mit unserer Arbeit vielen Rumänen helfen konnten, würde ich dieses Projekt für die nächste neunte Klasse weiterempfehlen.«

*Topsy S.*

»Das Projekt bietet auch Eltern ein breites Betätigungsfeld: in der Vorbereitungsphase, beim Planen des Projektes, in der Durchführung der Sponsorenaktionen, aber auch in der Begleitung nach Rumänien. Ich habe meine beiden Begleitungswochen sehr genossen. Die Teamarbeit mit den Schülern und den anderen Begleitern, die Eindrücke aus dem für mich neuen Land, der Erfolg der Klasse bei den ausgeführten Arbeiten. Das alles hat mich bewogen, auch für das nächste Projekt bereits zu ›buchen‹.«

*Frank Spätgens, Vater*

**Zum Autor:** Matthias Jeuken, Jahrgang 1963, Studium der Waldorfpädagogik und Eurythmie am Lehrerseminar in Witten-Annen, Tätigkeit überwiegend als Eurythmielehrer und Klassenbetreuer in der Oberstufe der Waldorfschule Dinslaken; verheiratet, zwei Kinder.